

Schmutze, der Pracht gewesen war, der riesige blinde Maulwurf, die Vergangenheit, umging.

Und so reinigte zu Anfang dieses Jahrhunderts die alte Gesellschaft ihre Unterlage und ließ ihre Kloake Toilette machen.

Gegenwärtig ist die Kloake rein, kalt, gerade, correct. Sie verwirklicht fast das Ideal von dem, was man in England unter „respectabel“ versteht. Sie ist nach der Schnur gezogen und man könnte fast sagen anständig. Sie gleicht einem Lieferanten, der Staatsrath geworden ist. Es ist fast hell darin. Der Roth benimmt sich anständig. Auf den ersten Blick könnte man sie für einen der unterirdischen Gänge halten, die sonst so gemein und so nützlich für das Entfliehen von Monarchen und Prinzen in der guten alten Zeit waren, in welcher das Volk seine Könige liebte. Die jetzige Kloake ist eine „schöne Kloake“, jeder Ausfluß darin eine Arcade. Die Kloake hat ein gewisses officiellcs Aussehen. Selbst die Polizeiberichte, in denen bisweilen von ihr die Rede ist, verschmähen nicht, sie zu erwähnen. Allerdings hat dieses Geschlecht von Höhlen noch immer seine uralte Bevölkerung von Nagethieren, ja sie scheinen darin besser zu gedeihen als jemals. Von Zeit zu Zeit steckt eine Ratte, ein alter Schnurrbart, den Kopf an dem Fenster der Kloake heraus und besieht sich die Pariser; aber auch dieses Ungeziefer bildet sich, denn es ist jetzt zufrieden mit seinem unterirdischen Palast. Die Kloake hat nichts mehr von ihrem ursprünglichen Schauerlichen. Der Regen, der sonst die Kloaken beschmutzte, wäscht sie jetzt rein. Doch traue man ihr nicht zu viel. Pestluft wohnt noch immer darin; sie heuchelt mehr als sie tabellos ist. Die Polizeipräfectur und die Gesundheits-Commission thun vergeblich, was sie thun können. Trotz allen Desinfectionsversuchen dringt ein verdächtiger Geruch hervor; es bleibt immer der Tartüffe, auch nach der Beichte.

Indessen, wir müssen gestehen, im Ganzen ist das Aussehen eine Hulldigung, welche die Kloake der Civilisation darbringt und von diesem Gesichtspunct aus darf man sagen: die Kloake von Paris hat sich um Vieles gebessert. Man sieht da nicht bloß einen Fortschritt, sondern eine Umwandlung. Zwischen der alten und der jetzigen Kloake liegt eine Revolution. Wer hat diese Revolution bewirkt?

Der Mann, den alle Welt vergißt und den wir genannt haben, Brunejeau.

Die Anlegung der Kloake von Paris war keine kleine Aufgabe. Die zehn letzten Jahrhunderte haben daran gearbeitet, ohne sie zu Stande zu bringen, so wenig sie das obere Paris fertig brachten. Die Kloake muß natürlich sich ausbreiten mit der Stadt oben. In der Erde giebt es gleichsam einen Polypen mit tausend Fäden, der unten in derselben Zeit wächst wie die Stadt oben. Jedesmal, wenn die Stadt eine neue Straße treibt, streckt auch die Kloake einen Arm aus. Die alte Monarchie hatte nur 23,300 Klaftern Kloake gebaut. So weit war Paris damit am 1. Januar 1806. Von der Zeit an, von welcher wir sogleich sprechen werden, ist die Arbeit mit Kraft und Nutzen wieder aufgenommen und fortgesetzt worden. Napoleon baute, die Zahlen sind merkwürdig, 4804 Klaftern, Ludwig XVIII. 5709, Carl X. 10,836, Ludwig Philipp 89,020, die Republik von 1848 23,381, die gegenwärtige Regierung 70,500. Im Ganzen zählt es also in dem jetzigen Augenblicke 247,550 Klaftern, 60 Stunden, Kloake! Das ist das ungeheure Eingeweide von Paris, eine Verzweigung im Finstern, die immer noch treibt und wächst, ein unbekannter und unermesslicher Bau.

Wie man sieht, ist dieses unterirdische Gewirr gegenwärtig mehr als das Zehnfache von dem, was es im Anfange des jetzigen Jahrhunderts war. Man kann sich schwerlich vorstellen, welche Ausdauer und welche Anstrengung dazu gehörte, um die Kloake zu der verhältnißmäßigen Vervollkommnung zu bringen, welche sie jetzt besitzt. Mit Mühe hatte die alte Verwaltung und in den letzten zehn Jahren des 18. Jahrhunderts die revolutionäre Verwaltung die fünf Stunden Kloake angelegt, welche es 1806 gab. Allerlei Hindernisse traten der Arbeit entgegen, Hindernisse, die zum Theil in der Beschaffenheit des Bodens, zum Theil sogar selbst in den Borurtheilen der arbeitenden Bevölkerung von Paris lagen. Paris ist auf einem Boden erbaut, der sich merkwürdig der Hade, der Haue und der menschlichen Hand widersetzt. Es ist Nichts schwerer zu durchbohren und zu durchbrechen als die geologische Formation, auf welcher die wunderbare historische Formation ruht, die man Paris nennt. Wenn man sich in irgend einer Form hineinzuarbeiten versucht, giebt es Widerstand. Da findet sich flüssiger Thon, Quellen, hartes Gestein, weicher und tiefer Sumpf. Die Haue bringt mühsam in die Kalkschichten ein, die mit dünnem Lehm und Schieferschichten abwechseln, in welchen Austeruschalen eingebettet liegen, die aus der Zeit der Meere vor Adam herrühren. Bisweilen zerbricht plötzlich ein kleiner Bach ein Gewölbe, das man angefangen hat, und überschwemmt die Arbeiter, oder es fließt Merl aus, der sich zu Tage arbeitet, wie ein Wasserfall herabstürzt und die stärksten Balken des Stützbaues wie Glas zerbricht. In der Nähe der Seine, ja ziemlich weit vom Flusse hinweg trifft man auf Triebfand, in den man einsinkt und in welchem ein Mensch in einem Augenblicke verschwinden kann. Dazu rechne man das Erstickten in dieser Pest-

luft, das Begraben durch Erdrinbrüche und das plötzliche Einstürzen des Bodens; man rechne dazu den Typhus, der sich langsam in die Arbeiter einbringt. Mancher der erfahrensten und ausdauerndsten Leiter dieser Arbeiter hat noch vor nicht langer Zeit sein Leben da verloren. Wir könnten hier Namen nennen; freilich giebt es keine öffentlichen Erwähnungen für solche Handlungen des Muthes, obgleich sie nützlicher sind als Schlächtereien auf einem Schlachtfeld.

Im Jahre 1832 waren die Kloaken bei Weitem das noch nicht was sie jetzt sind. Brunejeau hatte den Anstoß gegeben, aber die Cholera mußte noch kommen, um den ungeheuren Neubau zu veranlassen, der seitdem unternommen worden ist. Man begreift es kaum, aber 1821 z. B. faulte noch unter freiem Himmel ein Theil der Kloake des Gürtels, der große Canal genannt, wie in Venedig, in der Gourdesstraße. Erst 1823 fand die Stadt Paris die Summe von 266,000 Francs, um diese Schmach zuzudecken.

Vor dreißig Jahren, zur Zeit des Aufstandes am 5. und 6. Juni, war noch an vielen Stellen die Kloake so wie in alter Zeit. Ein großer Theil der Straßen hatte nicht gewölbte Canäle, sondern einfache Gänge. Häufig sah man an einer abschüssigen Stelle einer Straße oder eines Places große viereckige Gitter mit ihren Stäben, deren Eisen durch die darüber hingehenden Menschen geglättet und für die Wagen gefährlich waren, da nicht selten Pferde darauf ausglitten. In sehr vielen Straßen zeigte damals noch die alte Kloake ungeschont in solcher Weise ihren Rachen.

Paris war 1806 mit seinen Kloaken noch beinahe bei der Zahl vom Mai 1663, 5328 Klaftern nämlich. Nach Brunejeau am 1. Januar 1832 besaß es 40,300; von 1806—1831 baute man jährlich im Durchschnitt 750 Klaftern; seitdem hat man alle Jahre 8 und selbst 10,000 Klaftern unterirdische Gänge oder Galerien gemauert und zwar in hydraulischem Kalk auf Betongrund. Zu 200 Francs die Klafter gerechnet, repräsentiren die 60 Stunden Kloake in Paris die Summe von 48 Mill. Francs.

Abgesehen von dem ökonomischen Fortschritt, den wir im Anfang andeuteten, knüpfen sich an die ungeheure Frage „Kloake von Paris“ ernste Fragen der öffentlichen Gesundheit.

Paris liegt zwischen zwei Meeren, einem Wasser- und einem Luftmeer. Das Wassermeer, in sehr bedeutender Tiefe unter der Erde, aber bereits zweimal erhohrt, geht hervor aus der Grünsteinschicht, zwischen dem Kreide- und Jurakalklager. Diese Schicht kann man sich vorstellen unter einer Scheibe von 25 Stunden im Umfange. Eine Menge von Flüssen und Bächen sickers hinein; man trinkt die Seine, die Marne, die Yonne, die Oise, die Bienne, die Loire, den Cher in einem Glas Wasser aus dem Brunnen von Grenelle. Dieses Wassermeer ist gesund; es kommt zunächst vom Himmel, dann aus der Erde. Das Luftmeer ist ungesund, denn es kommt aus der Kloake. Alle Miasmen derselben mischen sich in die Luft, die man in der Stadt athmet. Die Luft über einem Dünghaufen ist, wie die Wissenschaft nachgewiesen hat, reiner als die Luft über Paris. Nach einiger Zeit, wenn der Fortschritt hilft und die Werkzeuge sich vervollkommen, wird man die Wasserfläche unten benutzen, um die Luftfläche oben zu reinigen, d. h. die Kloake auszuwaschen. Man weiß, was wir unter Auswaschen der Kloake verstehen, das Wiedergeben des Rothes an die Erde, die Rücksendung des Düngers an den Boden, das Düngen der Felder. Aus diesem einfachen Factum wird für die ganze Gesellschaft Verminderung der Noth und Vermehrung der Gesundheit hervorgehen. In der letzten Zeit breiteten sich die Krankheiten von Paris bis 50 Stunden um den Louvre, wenn man ihn als Rabe des Pestrades annimmt.

Man könnte sagen, daß seit 10 Jahrhunderten Paris an der Kloake krank ist; die Kloake ist das Böse, das die Stadt im Blute hat. Der Volkssinn hat sich darin auch nie getäuscht; das Geschick der Kloakenräumer war sonst fast so gefährlich und dem Volk so widerstrebend, wie das Gewerbe des Schinders lange gewesen ist, so daß man es dem Henker überlassen mußte. Nur gegen hohe Bezahlung konnte man den Maurer veranlassen, in jener abelriechnenden Tiefe zu arbeiten. Man sagte sprichwörtlich: „Wer in die Kloake steigt, steigt in das Grab“ und allerlei häßliche Sagen bedeckten diesen colossalen Abfluß mit Entsetzen, jene gefährdete Senkgrube, welche die Spur der Erdrevolutionen an sich trägt, wie die der menschlichen Revolutionen, und wo man Spuren von allen Sündfluthen findet, von der Muschel der babylonischen Sündfluth bis zum Betttuchsegen Marats.

### Stadttheater.

Als zweite Gastpartie gab Herr Kübsamen am 21. d. Mts. den Figaro in der Oper „Der Barbier von Sevilla“. Außer ihm gastirten Frau Kübsamen-Beith als Rosina und Herr Bernard als Graf Almaviva. Wir hatten Herrn Kübsamen schon bei seinem ersten hiesigen Auftreten („Templer und Jüdin“) als einen trefflichen Sänger kennen gelernt und sahen daher seiner zweiten Gastvorstellung mit guten Erwartungen entgegen. Es freut uns, sagen zu dürfen, daß der Gast diese keineswegs geringen Erwartungen in jeder Beziehung weit übertroffen und somit eine Leistung gegeben hat, welche die volle Anerkennung eines kunstver-

stän dem  
statt  
flüssi  
tive  
und  
getr  
in  
züg  
lo  
an  
sang  
fein

der  
Dar  
sie  
tend  
Rü  
den  
Int  
die  
der  
fein  
eine  
führ  
es  
uns  
wie  
habe  
tion  
ja  
erhe  
bere  
nam  
wir  
Sai

früh  
muf  
jeder  
übr  
in  
Mä  
zu  
zu  
dell  
war  
Ein  
befa  
der

war  
als  
Dar  
brat  
Herr

Not  
jeder  
rech  
Ber  
schü  
Bitt  
sche  
wen

die  
An  
in  
alle  
wö  
Zw  
eine  
Ber  
wol  
dies  
gere  
Lag  
wei  
nar